

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Central-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Kros'erneburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. 26. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich durch die Post M. 10.35, den Buchhandel M. 10.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort M. 14.—.

Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 Schilling 8 Pence, Vereinigte Staaten von Amerika 64 Cents, fürs übrige Ausland M. 88.40 vierteljährlich einschl. Gebühr für Zusendung unter Band. Einzelne Folgen 150 Pfg. Anzeigenpreis 150 Pfg. für die 4 gespaltene Klumme. Stellenangebote und Angebote 80 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erzielte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 334, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 108 547 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 2/3

Leipzig, 27. Januar 1922

21. Jahrgang

## Altes und Neues

### Schicksal

Das Schicksal rollt keinem, der irdisch geboren,  
goldene Kugeln im Spiel in den Schoß.  
Wer Wunder erwartet, ist verloren,  
zählt Tränen für Träume mit trauernden Toren  
und blickt ins Leere bleich und bloß.

Glück ist wie Eisen. Schwer läßt es sich schmieden,  
aber es fügt sich in Feuer und Schlag.  
Frieden läßt ewig unzufrieden;  
mit Flamme und Hammer wird alles entschieden,  
und willst du, ist morgen dein Schicksalstag!

Fritz Tögel\*)

## Reformatorische Predigt im Stefansdom zu Wien.

Der 12. Januar dieses Jahres ist ein Gedächtnistag, der besonders in Oesterreich nicht unbeachtet vorübergehen sollte: an diesem Tag sind es 400 Jahre, daß Paul Speratus seine berühmte Predigt in der Stefanskirche zu Wien gehalten hat.

Der tapfere Schwabe, Doktor dreier Fakultäten, hatte zu Würzburg und Salzburg als Domprediger reformatorisch gewirkt, war auch schon 1520 in den heiligen Ehestand getreten, hatte aber deswegen und seiner reformatorischen Predigt wegen die beiden Domkanzeln schnell hintereinander räumen müssen. Nun fuhr er mit seinem getreuen Eheweib die Donau herunter, einem Ruf nach Ofen folgend. Natürlich hielt er sich in Wien auf, hatte er doch hier den theologischen Doktorhut erlangt. Seine Anwesenheit wurde bekannt, die noch unerhörte Ehe des Priesters machte gewaltiges Aufsehen, und von den Kanzeln zu St. Stefan und St. Peter wurde heftig dagegen geäußert. Aber der Erzbischof war ein milder und gerechter Mann: er räumte ihm die Kanzel seiner Kathedrale zur Erwidmung ein. Am 1. Sonntag nach Epiphaniens predigte Speratus über die Epistel dieses Tages, Röm. 12, 1 ff. Der Sermon handelte von dem hohen Gelübde der Taufe, dem einzigen Gelübde, das jeder Christ unver-

brüchlich halten müsse, in dem sich alle anderen Gebote und Räte verlieren. Wem die Gabe der Enthaltensamkeit von der Ehe versagt sei, dem müsse erlaubt sein zu heiraten. „Die Mönche, wie sie jetzt sind, hat der Teufel gemacht.“ „Tausendmal besser ist es, frisch und unverzagt aus dem Kloster ausgesprungen und mehr Gott fürchten, denn der Menschen Gebot, und alsdann göttlich nach der Ehe greifen, denn teuflisch sündigen im Kloster.“

Die ganze Stadt geriet in Aufregung, die theologische Fakultät trat zusammen, Speratus lehnte ihre Gerichte ab, so wurde er in absentia für exkommuniziert erklärt. Sein Lebensschiff führte ihn nun weiter nach Jglau, in den Kerker zu Olmütz (wo das Gesangbuchlied entstanden sein soll: Es ist das Heil uns kommen her), knapp am Scheiterhaufen vorbei nach Wittenberg und endlich auf den Bischofsstuhl des evangelisch gewordenen Ostpreußens. Das steht auf einem andern Blatt. Predigt und Bann aber führten zu Streitschriften, ebenso gelehrt wie grobkörnig von beiden Seiten: für Wien war damit die reformatorische Bewegung eröffnet, und es ist nicht die Schuld der Bürger der „Phäakenstadt“, daß das Luthertum in ihr wieder ausgerottet worden ist. Reformatorische Klänge waren von der Kanzel zu St. Stefan in der folgenden Zeit mit Sicherheit noch öfters zu vernehmen, so gut wie von jeder anderen; doch es ist nichts Näheres darüber bekannt.

Aber von einem anderen Zeugnis wissen wir, daß der „Steffel“ zwei Jahre später gehört hat. Speratus hatte von Jglau aus nach Wien geschrieben: „Ich weiß, daß meine Worte noch klingen in den Herzen derer, die mich gehört haben“. Einer dieser Hörer war wohl auch Kaspar Tauber, ein angesehener Wiener Bürger, wohnhaft Dorotheergasse 8. Der schrieb im folgenden Jahr eine Streitschrift gegen Ohrenbeichte, Wandlung, Jegesfeuer, Heiligenfürbitte, Schlüsselgewalt der Kirche und für das allgemeine Priestertum. Er wurde gefänglich eingezogen und dazu verurteilt, ein Jahr im Kerker zu sitzen, eine Geldstrafe zu zahlen und lebenslang ein schwarzes Kreuz am Kleide zu tragen. Solche Gnade aber war an die Bedingung geknüpft, daß er an drei Sonntagen hintereinander in der Stefanskirche nach beendigter Predigt von der Kanzel herab seine Irrlehren widerrufe und während der Messe als Büsser vor der Kirchthür stehe mit einem Strick um den Hals, eine brennende Kerze in der Hand. Nachträglich scheint man sich überlegt zu haben, daß ein Reher die

\*) Aus der soeben erschienenen Sammlung: Sonnwärts. (Leipzig, Breitkopf & Härtel.) Siehe Besprechung in der Bücherschau der vorigen Folge.



geweihte Kanzel nicht betreten dürfe. Deswegen wurde vor dem Haupttor an der Westseite ein Predigtstuhl errichtet, und Kaspar Tauber am ersten der drei Sonntage hinaufgeführt, während im Dom drinnen noch gepredigt wurde. Es war am 8. September 1524. Der Prediger kam dann aus dem Dom und forderte den Verurteilten auf, den Widerruf zu leisten. Der aber erklärte, er sei von seinen Richtern in nichts aus der hl. Schrift eines Irrtums überwiesen, er appelliere an das hl. römische Reich. Der Prediger rief ihm zu: „Tauber, ihr seid nit zu predigen, sondern zu widerrufen dahergestellt“. Er solle solche Reden unterlassen, er werde seine Sach damit nit gut machen. Nach weiterem aufgeregtem Disput wurde der Widersirebende ins Gefängnis zurückgeführt und zwei Tage nachher vor ein neues Gericht gestellt, das ihn als hartnäckigen Keger zum Tod verurteilte.

Am 17. September wurde er auf die Richtstätte im Erdberg hinausgeführt. Er wies dort den Beistand des Priesters zurück und weigerte sich zu beichten. Nach einem Gebet zeichnete er mit dem Fuß ein Kreuz in den Sand, kniete nieder und sein Haupt fiel. Sein Leichnam wurde verbrannt. Er war der erste evangelische Märtyrer Österreichs. Sein Wort und sein Blut sind ein Same geworden, aus dem eine reiche Saat evangelischen Glaubens in der Wiener Stadt aufgeblüht ist. Aber die Saat ist zertreten worden und verwelkt. Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt. Der Männer aber wollen wir nicht vergessen, die Ehre und Zukunft, Leib und Leben dafür eingesetzt haben, daß auch diese Hochburg römischen Kirchentums nicht ganz ohne das Zeugnis von der freien Gnade geblieben ist.

Adolf Rappus.

### Studentenschaft und Evangelischer Bund

Daß der „Evangelische Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen“ für seine religiösen und nationalen Aufgaben der Werbung protestantischen Selbstbewußtseins und des Schutzes deutscher protestantischer Kultur auch die akademische Jugend schon früh zu interessieren versucht hat, ist jedem selbstverständlich, der da weiß, daß nur, wer die Jugend hat, auch die Zukunft hat. Und wie sollte nicht die deutsch und protestantisch gesinnte akademische Jugend reagieren auf die Arbeit einer Organisation, in der sich so stark wie in dem nach dem unerreichten Ende des „Kulturkampfes“ begründeten Evangelischen Bund die christlich-protestantischen mit den kulturell-nationalen Motiven mischten und zu einer erfreulich energischen Vertretung der evangelisch-protestantischen Interessen im gesamten öffentlichen Leben führten, sowohl im Kampf gegen die wachsende Macht Roms und gegen alle von dort her kommenden religiös-politischen Machteingriffe in das Leben der Nation, als auch in Abwehr des religiösen und ethischen Indifferentismus und Materialismus, nicht zuletzt auch in dem Streben, über das den Protestantismus lähmende kirchliche Parteitreiben und über die landeskirchliche Zersplitterung hinaus den deutschen Protestantismus zum Bewußtsein seiner Einheit und zu einheitlichem Handeln zu führen.

So wurden die im Thema genannten beiden Größen zusammengeführt. Seitdem die zum Duisburger Verband zusammengeschlossenen Akademischen Ortsgruppen des Evangelischen Bundes von Leipzig, Halle, Jena, Tübingen im Jahre 1888 ihren erfolgreichen Ausflug an alle Universitäten hatten ausgehen lassen, bildete sich ein all-

mählich immer mehr Universitäten erfassender Verband solcher Ortsgruppen, die z. B. während der Studienjahre des Unterzeichneten (1896–1900) ein reges Leben zeigten. Je in ihrer Weise hatten sie an ihren Hochschulen bald als „Bund evangelischer Studierender“ vor allem in öffentlichen Versammlungen die Beeinflussung und Aufklärung weitester Kreise in den oben genannten Richtungen sich zur Aufgabe gesetzt; bald hielten sie in der Form kleinerer Arbeitsgemeinschaften wissenschaftliche Kränzchen-abende, meist in engem Anschluß an einen akademischen Dozenten oder einen sonstigen Fachmann, zwecks intensiver Bildungsarbeit an dem engeren Mitgliederkreis ab — nicht selten übrigens gehemmt durch die Angstlichkeit der akademischen Behörden. Denn „politische“ Betätigung des Studenten ward damals noch verabscheut, und „konfessionelle“ Vereinigungen wurden scheel angesehen; wegen der Beschäftigung mit Ultramontanismus, politischem Katholizismus, konfessionskundlichen Fragen und dergl. konnte aber die Arbeit jener Ortsgruppen immer, wenn es beliebte, als politisch und als konfessionell gewertet werden. Um so dankenswerter war die Unterstützung dieser interkorporativen und interfakultativen Gruppen nicht bloß durch die akademischen theologischen Vereine und den Wingolf, sondern auch durch den Verein deutscher Studenten, die Schwarzburgbündler und andere Korporationen, die bald von ihrer gutprotestantischen Tradition her, bald von den national-kulturellen Motiven aus sich zur Mitarbeit an einer akademische bewußt-protestantische Gesinnungs- und Bildungsgemeinschaft getrieben fühlten. Es war wesentlich nur ein Namenswechsel, als dann im Wintersemester 1911/12, wieder von Halle und Leipzig aus, unter Hinzutritt zunächst von Königsberg, Marburg, Tübingen, Greifswald, Gießen, Münster, Bonn, Göttingen, der Akademische Wartburgbund ins Leben trat und die alten Parolen nun unter dem neuen Namen, neue Anziehungskraft zeigen konnten; die neue Welle trug kurz vor dem Kriegsausbruch z. B. auch in Berlin die alte Bewegung wieder empor, die dort charakteristischerweise seit 1907 einem „Bismarckbunde“ Platz gemacht hatte, wo man unter dem neuen Heros eponymos die Arbeit doch mehr polemisch und nach den Methoden des „Anti-ultramontanen Reichsverbandes“ als in der mehr positiv gerichteten und religiös-protestantisch bestimmten Art des Evangelischen Bundes betrieb. Daß der Akademische Wartburgbund dessen Art in sich trug, bewies sein Ziel, „deutsche Gesinnung auf den religiösen Grundlagen der Reformation unter den deutschen Studenten zu pflegen und zu fördern“, das Verständnis für die reformatorischen Errungenschaften auf religiösem wie allgemein-kulturellem Gebiete „im Widerstreit der Weltanschauungen unserer Tage unter den Studenten wachzuhalten und zu vertiefen“ und zur Wachsamkeit zu erziehen gegenüber den Gefahren, die der nationalen Kultur drohen einerseits durch jede ultramontan orientierte Weltanschauung und dementprechende Politik, andererseits durch die materialistische Verflachung der Weltanschauung. Denn die Grundüberzeugung, die ihn trug, war die Überzeugung, daß keine Kulturarbeit ohne religiöse Grundlagen möglich sei und daß zu den unaufgebbaren Grundlagen der deutschen Kultur der Neuzeit der protestantische Geist gehört, und als dessen Glaube galt ihm der religiöse Glaube im Geiste eines Luther, Kant, Fichte, E. M. Arndt, Schleiermacher, Bismarck und anderer Heros des Protestantismus und protestantischen deutschen Idealis-



mus in all seiner Mannigfaltigkeit, deren Kenntnis auch fremder religiöser Überzeugung gegenüber tolerant macht. Das war der Geist, von dem getragen damals in der Vorkriegszeit seine eminent wertvolle Arbeit in Vorträgen, Diskussionsabenden und anderen Veranstaltungen tat, und der sich auch in den „Wartburgstimmen“, dem Organ des Bundes (Berlin SW 48, Buchdruckerei Trowitzsch und Sohn) kundtat.

Der Weltkrieg zog die Mitglieder der Ortsgruppen ins Feld, und die Nachkriegszeit hat bisher zur Auf-er-stehung oder Neubildung erst einiger weniger Gruppen geführt, obwohl die von diesen zu lösenden Aufgaben doch heute nicht geringer an Zahl und Gewicht sind als in der Vorkriegszeit und die anderen bestehenden akademischen Organisationen diese Aufgaben nicht lösen. Aber zunächst waren die aktiv gerichteten Elemente in der Studentenschaft so stark von den allgemeinen politischen Fragen und von den besonderen Fragen der Hochschulreform und der wirtschaftlichen Notlage in Anspruch genommen, dazu, soweit sie Verbindungsmitglieder waren, auch von der Wiederbelebung der eigenen Korporation, daß das Interesse an der Wiederbelebung des Wartburgbundes und an der Wiederaufnahme seiner Aufgaben sich nur allmählich einstellen konnte. Dazu aber kam eine viel größere Hemmung: der im Kriege protestantischerseits stark gewachsene Wille zu überkonfessioneller Haltung, die Neigung, das Allgemeinchristliche zu betonen und das Verbindende zu pflegen, wodurch die Inangriffnahme der oben gekennzeichneten Arbeiten leicht als inopportün erschien. Es war geeigneter Boden für die „Christlichen Gruppen“, auch für die „Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigungen“; denn die religiösen und Weltanschauungsfragen als solche samt der Weltanschauungspropaganda waren und sind in der Studentenschaft genau so aktuell wie die politischen Fragen und die politische Propaganda. Aus beiden Wurzeln können auch die Wartburgbundgruppen Kräfte ziehen. Aber charakteristischerweise ist das Konfessionelle bisher fast nur in den katholischen Studentenkreisen zu organisatorischer Ausgestaltung gekommen, und nur dort wird seitens des religiösen wie seitens des politischen Katholizismus mit großer Energie daran gearbeitet, das konfessionelle Zusammengehörigkeitsgefühl der studentischen Kirchenglieder zu stärken. Dazu sind neben den alten studentischen Kongregationen, katholischen Studentenverbindungen, katholisch-charitativen Vereinen u. dergl. die neu gegründeten, unter einem Generalsekretariat zusammenge-schlossenen, studentischen Ortsgruppen der deutschen Zentrumspartei geschaffen worden; dem dienen die katholischen Akademiker-Ausschüsse mit ihren religionswissenschaftlichen, historisch-ethischen, biblischen, liturgischen, literarischen und anderen Zirkeln; dazu kommen u. a. die neustudentischen, aus der Freideutschen Jugendbewegung herausgewachsenen katholischen „Hochland“-Verbindungen, die kurz vor dem Kriege in München und Breslau begründet, danach weitere Universitäten gewonnen haben; und schließlich müssen in diesem Zusammenhange auch die Einrichtungen der katholischen Studentenseelsorge genannt werden, deren Träger innerhalb des deutschen Sprachgebiets zu einer besonderen Vereinigung zusammenge-schlossen sind, und die katholischen Weltanschauungsprofessuren, an deren Gründung überall da, wo eine besondere katholisch-theologische Fakultät fehlt, seit Jahren mit Eifer und Erfolg gearbeitet wird. Soweit es sich da

um Pflege des religiösen Lebens innerhalb der katholischen Studentenschaft handelt und um die geistige Mobilisierung und das Erwachen der katholischen, akademischen Intelligenz zwecks Mitarbeit an den großen Fragen des nationalen Wiederaufbaus und der deutschen nationalen Kultur, wird man dieses neue Leben freudig begrüßen; der Protestantismus lebt von keinem Anti, und katholische Aktivität soll ihn nur zu eigener verstärkter Aktivität anspornen. Freilich umschließt der katholisch-konfessionelle Aktivismus auch Gefahren, gerade auch in seiner studentischen Arbeit, wenn dort etwa die erstrebte Festigung der katholischen Weltanschauung dazu führt, die Einheit der Nation zu zerreißten, die zwischen den christlichen Bekenntnissen vorhandene Gemeinbürgerschaft und den gemeinsamen deutschen Kulturbesitz vergessen zu lassen, die hohen Güter der Freiheit der Gewissen und der Wissenschaft und der Eigenentwicklung deutscher Kultur und deutschen staatlichen Lebens durch religiös-politische Machtbestrebungen antasten zu lassen und — die Grundlage von alledem — die akademische Jugend im Exklusivitätsdogma zu verhärten, statt ihr weiten Horizont und Ehrerbietung auch vor andersartigem Glauben zu geben.

Den Gefahren eines Konfessionalismus beugt man nicht vor, indem man einen anderen Konfessionalismus daneben aufrichtet. Aber konfessionalistisch ist es auch keineswegs gemeint, wenn man der evangelischen Studentenschaft es nahelegt, zwecks entsprechender Festigung der protestantischen Weltanschauung in ihren Kreisen und zwecks Aufklärung über die das nationale, deutsch-kulturelle und national-religiöse Leben bedrohenden Gefahren deutsch-evangelische Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaften nach Art der oben beschriebenen Wartburgbundgruppen wieder überall ins Leben zu rufen. Sie waren nicht konfessionalistisch, schon nicht durch ihre Verbindung des Nationalen und Deutsch-Kulturellen mit dem Protestantischen, und sie sollen auch in Zukunft nicht konfessionalistisch arbeiten, wenn sie an ihrem Teil innerhalb der Studentenschaft an den Aufgaben arbeiten, deren Lösung innerhalb der großen Öffentlichkeit der Evangelische Bund sich zur Aufgabe gesetzt hat, der seine allem engen Konfessionalismus und aller bloßen Anti-Simmung abholde Art ja erst im abgelaufenen Jahre in seinem neuen Arbeitsprogramm vom Mai 1921 zum Ausdruck gebracht hat. Er will

„Das Erbe der Reformation wahren und mehren. Er sieht in dem Evangelium das höchste engere Gut, die Kraftquelle und den Gesundbrunnen jedes Volkstums, und in dem deutschen Volkstum das höchste zeitliche Gut — und hält fest an dem in Luthers Person und Werk vollzogenen Bund zwischen Evangelium und deutschem Geist.“

Was dieses Programm dann im Einzelnen über das öffentliche Leben, die staatlichen Fragen, Parteipolitik, Kirchen- und Schulpolitik, konfessionellen Frieden, Weltanschauungskampf, Volkskirchenarbeit u. dergl. ausführt, gibt einer Akademischen Wartburgbundgruppe ein so reiches Arbeitsfeld, aus dem sie Aufgaben aufgreifen kann, ohne bestehenden Organisationen zur Pflege religiöser und nationaler Werte als unberechtigter Konkurrent zu erscheinen, und bei dessen Bearbeitung sie ohne Zweifel auch jetzt wieder wie ehemals sich des Interesses verwandter Organisationen wird erfreuen dürfen. Es bedarf nur überall einiger aktiv gerichteter, die die vorhandene Tradition wiederaufnehmen, um die Lücken in der pro-



testamentarischen, akademischen, religiösen und nationalen Arbeit zu füllen. An Helfern auch aus dem Kreise der akademischen Dozenten wird es ihnen nicht fehlen.\*)

Breslau.

Professor D. Scharnack.

## Konkordatsverhandlungen

2.

Auch der Papst hat dazu mehrfach das Wort ergriffen. In einem Handschreiben vom 14. Oktober 1921 an den bayerischen Episkopat spricht er den Bischöfen seinen Dank aus für die emsigen Bemühungen, mit denen sie eine Vereinbarung über die schwebenden kirchlichen Fragen zwischen Bayern und dem Vatikan zu beschleunigen suchten. Er hält es dabei für sehr wichtig, daß in diesen Vereinbarungen die Forderungen der katholischen Kirche in der Schulfrage berücksichtigt werden und daß in einem Staate, dem „die Hochhaltung der katholischen Sache stets eine Quelle des Glückes und Ruhmes“ gewesen sei, in den öffentlichen Schulen der Geist gepflegt werde, der sich für katholische Christen gezieme. Die diesbezüglichen Äußerungen des päpstlichen Handschreibens lauten nach „Augsburger Postzeitung“ Nr. 507 vom 8. November wie folgt:

„Was aber die öffentlichen Schulen betrifft, in welchen die Kinder im richtigen Geiste, wie es sich für katholische Christen geziemt, herangebildet werden sollen, so ist das sicherlich eine Frage von hoher und ausschlaggebender Wichtigkeit. Denn allen muß daran liegen, daß die Religion und der heilige Glaube keine Einbuße erleiden bei so vielen Tausenden von Jünglingen; vollends in einem Staate, dem die Hochhaltung der katholischen Sache stets eine Quelle des Glückes und Ruhmes gewesen ist. Denn auf was anderes geht eine Schulbildung und Unterrichtsordnung hinaus, welche die Religion der Vorfahren beiseite setzt und den jugendlichen Gemütern das Gute und Böse, als bestünde zwischen beiden kein Unterschied und als wären beide gleichberechtigt, zur Auswahl anheimstellt, als daß sie ein Geschlecht heranzieht, das eines Tages das Gemeinwesen selbst umstürzt? So geht ja die Norm und Kraft aller bürgerlichen Pflichten, lediglich aus den Pflichten hervor, welche die Menschen mit Gott verbinden; denn Gott ist es, der befiehlt und verbietet und was gut und böse ist, festsetzt. Darum ehren Wir euch mit verdientem Lobe; denn indem ihr die väterliche Gewalt festigt und stärkt, geht ihr euch zugleich die angelegentlichste Mühe, daß die Jugend zur Hoffnung besserer Zeiten heranwächst.“

Zur Erreichung dieses Zieles wird Unserem sicheren Vertrauen nach wesentlich jener Vertrag beitragen, der nunmehr zwischen Bayern und dem Apostolischen Stuhle von unserem Gesandten Eugenius Pacelli soll abgeschlossen werden. Bei diesem Anlaß wissen Wir euch Dank für das emsige Bemühen, mit welchem ihr eine derartige Vereinbarung zu beschleunigen sucht; und Wir wissen euch um so mehr Dank, weil Wir sehr herzlich wünschen, daß von Unserem Nuntius selbst, den Wir genannt haben, das so sehr erwartete Werk zum Abschluß gebracht werde.

\*) Diese Folge unseres Blattes geht zahlreichen Hochschulkörperschaften zu. Studentische Leser, die sich zur Mitarbeit berufen fühlen, mögen sich in Verbindung setzen mit dem Verfasser obiger Zeilen oder mit der

Schriftleitung der Wartburg.

Im übrigen fahret wohlgenut fort, wie ihr begonnen habt, Unsere geliebten Söhne und ehrwürdigen Brüder, für das Wohl eurer Diözesen eure ganze Kraft einzusetzen. Wir aber erheben die Augen zum Himmel und flehen mit inständiger Bitte, daß die so wichtige Angelegenheit der Schule einen glücklichen Ausgang nehme.“

In seiner Ansprache an das geheime päpstliche Konfistorium, das am 21. November 1921 im Vatikan abgehalten wurde, beschäftigt sich Benedikt der 15. sehr eingehend und grundsätzlich mit Konkordatsfragen. Nach dem „Osservatore Romano“ Nr. 277 vom 21./22. November 1911 sprach er zu den anwesenden Kardinälen:

„Ehrwürdige Brüder! In diesem zu unserer großen Freude zusammengekommenen stattlichen Konvent haben wir viele Sorgen vor unseren Augen, aber besonders jene Sorge liegt uns am Herzen, was für Anordnungen zu treffen sind in bezug auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Denn jedermann weiß, daß aus dem schrecklichen Kriege entweder neue Staaten hervorgegangen sind oder auch alte Staaten durch neue Provinzen, die sie sich angliederten, an Umfang zugenommen haben. Um aber von anderem ganz abzusehen, was wir hier eigentlich vorbringen könnten, so liegt es auf der Hand, wie die Privilegien, die der Hl. Apostolische Stuhl durch feierliche Abkommen und Verträge an andere übertragen hatte, keineswegs auf die neuen Staaten übergehen können, da ein Vergleich, der zwischen zwei Kontrahenten abgeschlossen worden ist, weder einen Vorteil noch aber auch einen Nachteil den übrigen schaffen könne. Ebenso sehen wir einige Staaten vor uns, die bei dieser allgemeinen Umwandlung der Dinge von Grund aus neugestaltet worden sind. Daraus folgt naturgemäß, daß Verträge und Abmachungen, die zwischen dem Apostolischen Stuhl und jenen Staaten vordem bestanden, nunmehr alle ihre Rechtskraft verloren haben.“

Wenn irgendein Oberhaupt von jenen Staaten, die wir genannt haben (Sukzessionsstaaten usw.), geneigt ist, mit der Kirche einen Vertrag einzugehen unter anderen Bedingungen, welche den veränderten Zeitumständen besser Rechnung tragen, so möge es wissen, daß der Apostolische Stuhl, wenn nicht sonst wegen einer anderen Ursache ein Hindernis vorliegt, sich keineswegs weigern werde, mit ihm in Verhandlung zu treten, wie wir ja schon Verhandlungen mit einzelnen Staaten haben einleiten lassen. Das aber bekräftigen wir heute, ehrwürdige Brüder, aufs neue, daß wir bei derartigen Abmachungen nicht im geringsten zugeben werden, daß etwas in dieselben eingeschoben werde, was der Freiheit oder auch der Ehre des Hl. Stuhles zuwider ist. Es ist von größtem Interesse für das Wohlergehen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, daß dieser Hl. Stuhl frei und ungehindert dastehe, namentlich in der heutigen Zeit. Denn es wird wohl niemand leugnen können, daß ein harmonisches Verhältnis zwischen der weltlichen und der geistlichen Macht zur Beruhigung der öffentlichen Ordnung, die ja die Grundlage aller übrigen Güter ist, nicht wenig beiträgt.“

Der Inhalt dieser Ansprache ist von großer Bedeutung für die deutschen Konkordatsverhandlungen. Der Papst entwirft einen knappen, klaren Umriss des katholischen Konkordatsrechtes. Er stellt sich ganz auf den Boden des Codex Juris Canonici und seine Aus-



führungen bewegen sich fast wörtlich in den Ausdrücken der oben erwähnten Aufsätze der „Civiltà Cattolica“. Der Papst sieht in den Konkordatsabmachungen ausdrücklich Privilegien, Bewilligungen, die die römische Kirche aus ihrer eigenen Machtvollkommenheit den Staaten, die dazu ihre Neigung kundgeben, gewährt. Nicht die römische Kurie soll dazu den ersten Schritt tun, sondern die Staaten bzw. deren Oberhäupter. Durch diese Stellungnahme Roms sind alle jene grundsätzlichen Schwierigkeiten wieder aufgerollt, die bei dem Abschluß eines Konkordats mit Bayern und einer Konvention mit Preußen zu überwinden waren bzw. die Scheiterung der Verhandlungen herbeiführten. Es hieße den Inbegriff der staatlichen Souveränität aufs Spiel setzen, wenn die Verhandlungen auf dem vom Papst bezeichneten Boden stattzufinden hätten.

G. D. Gleidan.

### Bischöfe und Arbeiterschaft.

Unter den großen katholischen Organisationen in Deutschland zählen die katholischen Arbeitervereine unstrittig zu den wichtigsten. Nach den Erschütterungen, die der Krieg und die Staatsumwälzung ihnen brachte, haben sie jetzt wieder engeren Zusammenschluß gefunden. Sie haben sich äußerlich erweitert und innerlich gefestigt. Auf dem Arbeiterkongreß zu Würzburg im Mai 1921 vollzogen die großen Landesverbände der katholischen Arbeitervereine ihren Zusammenschluß zu einem alle katholischen Arbeitervereine Deutschlands umfassenden Kartellverband, in dem nunmehr 400 000 Mitglieder vereinigt sind. Die Würzburger Versammlung brachte auch ein einheitliches, die Aufgaben und Ziele der Arbeitervereine klar hervorhebendes Programm. Es ist darin der Wille ausgesprochen, treu und eifrig an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes und an der Festigung und Ausgestaltung der staatlichen Ordnung mitzuwirken. Ebenso bestimmt kommt darin die Bereitwilligkeit, sich der geistlichen Obrigkeit unterzuordnen und sich der kirchlichen Führung anzuvertrauen, zum Ausdruck. Im Gegensatz zu den in den christlichen Gewerkschaften organisierten katholischen Arbeitern halten die katholischen Arbeitervereine daran fest, als streng konfessionelle Vereine in den Organismus der katholischen Kirche eingegliedert zu werden. Diesem nach einigem Schwanken und zum Teil gegen heftigen Widerspruch durchgesetzten Standpunkt haben die deutschen Bischöfe nunmehr ihrerseits die gewünschte Sanktion erteilt. Auf den in Fulda und Freising im August und September 1921 abgehaltenen Bischofskonferenzen haben sie gemeinsame Richtlinien für die Leitung der katholischen Arbeitervereine ausgearbeitet. Eine u. a. im Kirchlichen Anzeiger der Erzdiözese Köln am 15. Dezember 1921 veröffentlichte und von sämtlichen deutschen Bischöfen unterzeichnete Anweisung an die Herren Präses der katholischen Arbeitervereine gibt darüber näheren Aufschluß.

Grundsätzlich wird von jedem katholischen Arbeiter das Bekenntnis der Überzeugung gefordert, daß sein eigenes Glück wie das seiner Familie und seines Vaterlandes nur begründet werden könne durch die Verwirklichung christlicher Grundsätze und christlicher Gesinnung in allen Beziehungen des privaten und öffentlichen Lebens, wirtschaftlicher, staatsbürgerlicher und geistig-sittlicher Art. Um diese Gesinnung „zuverlässig“ zu pflegen, fordern die Bischöfe die Unterstellung der katholischen Arbeiterschaft

unter die Führung geistlicher Führer, der Seelsorgspriester. Wohl sei es nicht Sache der Seelsorger, Pläne und Forderungen auszudenken und in Vorschlag zu bringen, wie im einzelnen die wirtschaftliche, staatliche und gesellschaftliche Ordnung unseres Volkes zeitgemäß aufzubauen sei. Aber in all diesen Fragen seien so viele christliche und kirchliche Interessen zu wahren, daß man hier der Welt unmöglich ihren eigenen Lauf lassen könne. Hier müsse sich die Seelsorge erweitern entsprechend den neugeschaffenen Bedürfnissen unserer Zeit. Die zeitgemäße Behandlung der Arbeiterfrage von seiten der kirchlichen Organe sei um so mehr geboten, da die arbeitenden Stände mehr als ehedem an der Leitung der Staatsgeschichte beteiligt sind.

Das Bischofsschreiben hebt zwei Punkte hervor, die als Grundlagen eines gedeihlichen staatlichen Zusammenlebens unerlässlich sind und vor einer einseitigen Überspannung der Arbeiterinteressen warnen: Achtung vor dem Gesetz und Rücksicht auf andere Berufe und Stände. Die Achtung vor der Obrigkeit ist in unserer Zeit, die auf dem Wege gewaltsamen Umsturzes zu neuen Staatsformen gelangt ist, zum großen Teil abhanden gekommen. Die Ehrfurcht vor dem Gesetz und den Trägern der Staatsgewalt ist geschwunden. Die Bischöfe stellen die Tatsache fest, ohne die heikle Frage von Ursache und Schuld aufzuwerfen. Um so mehr heißt es, den Sinn für staatliche Ordnung, das Bewußtsein der Pflicht, dem bedrängten Vaterlande die Treue zu halten, wiederum zu wecken und wach zu halten. Nicht äußere Zwangsnahmen verbürgen die Sicherheit eines Staates. Das vermag nur die Erkenntnis, daß staatsbürgerliche Pflicht auch Gewissenspflicht ist, und die Bereitwilligkeit, demgemäß zu handeln. Und weiter muß jede staatsbürgerliche Betätigung von der ersten Sorge getragen sein, ob das Wohl aller Mitbürger dadurch Förderung erfährt. Ein Volksstaat darf nicht gedacht sein als Herrschaft des Volkes durch Mehrheitsbeschlüsse, sondern als hingebende Arbeit am Wohle aller.

Die konfessionelle Absonderung der deutschen Volksgenossen über das rein Religiöse und Kirchliche hinaus hat gewiß ernste Schattenseiten. Es wird dadurch die Gefahr der inneren Spaltung, der Entfremdung und Verfeindung in wesentlichen Fragen der Weltanschauung und Lebensauffassung vermehrt. Das darf bei der grundsätzlichen Beurteilung der von den kirchlichen Instanzen in die Hand genommenen konfessionellen Organisation der katholischen Arbeiterschaft unter der Leitung geistlicher Führer nicht vergessen werden. Andererseits enthält die in dem Schreiben der deutschen Bischöfe entworfenen Dienstanweisung an die geistlichen Präses der katholischen Arbeitervereine so warme Töne der Vaterlandsliebe und so zeitgemäße Hinweise auf die Notwendigkeit deutscher Volksgemeinschaft in allen Ständen, daß man nur wünschen kann, sie möchten in Gesinnung und Taten der damit beachteten Arbeiterschaft immer mehr zum Ausdruck kommen.

G. D. Gleidan.

### Aus Welt und Zeit

#### Benedikt der 15.†

Gerade vor Schluß unseres Blattes trifft die Nachricht ein, daß Papst Benedikt der 15. nach kurzem Kranksein verschieden ist.

Benedikt der 15. wird als der Papst des Weltkriegs in der Kirchengeschichte fortleben. Gewählt kurz nach dem Ausbruch des eigentlichen Völkerringens, hat er das wirkliche Kriegsende nicht erlebt, da ja doch wohl den derzeitigen Zustand der Welt niemand als Frieden



bezeichnen wird. Es sei ihm hier willig anerkannt, daß er im Kriege und nach dem Kriege nicht nur als Spender oder Vermittler willkommener Wohltaten für Verwundete, Gefangene, Internierte, Hungernde usw. vielen Dank verdiente und erntete, sondern auch daß er sich gewiß mit großem Eifer um den Frieden bemüht hat. Ob diese Bemühungen wirklich die eines über den Parteien stehenden Neutralen waren oder nicht, darüber war seinerzeit viel Streit. Objektive Sachkenner im deutschen Lager haben dies stets bestritten. Heute kann eigentlich darüber kein Streit mehr sein: „Die Wirksamkeit des Hl. Stuhles betätigte sich beständig zugunsten der Mittelmächte, besonders zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs“, schrieb der amtliche Observatore Romano (186 aus 1919).

Die Zeitungen werden in diesen Tagen widerhallen von den Versicherungen über die ungeheuren Fortschritte, die die Machtstellung des Papsttums unter Pius dem 10. aufzuweisen habe. Unsere Leser wissen, daß wir uns diesen Standpunkt nicht ohne starke Einschränkungen zu eigen machen können. Benedikt der 15. wurde gewählt als „politischer Papst“ nach dem „religiösen Papst“ Pius dem 10.; d. h. als Nachfolger eines Papstes, der schlechte Politik machte, sollte er gute Politik machen. Gute Politik bedeutete aber im Sinne seiner Großwähler (Mercier usw.) französische Politik, die Fortsetzung der Politik Leos des 13. und Rampollas. In diesen Spuren wandelte der neue Papst — und zwar seit d. m. „Siege“ Frankreichs ganz unverhüllt. Er, der es bedauerte Franzosen nur dem Herzen nach zu sein und nicht Franzose von Geburt, widmet dem Frieden von Versailles den Wunsch: „was menschliche Klugheit auf der Tagung von Versailles begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden.“ Damals hat eines der romtreuesten deutschen Blätter (Augsb. Postzeitung 594 aus 1919) den Seufzer nicht unterdrücken können: „Als in den schwülen Julitagen 1919 die scheußlichste Mißgeburt der Geschichte das Licht der Welt erblickte, brachten die katholischen Zeitungen in Fettdruck die Nachricht: „Der Hl. Vater wird einen Protest gegen den Friedensvertrag erheben. Mit wieviel innerer Zustimmung und dankbarer Hoffnung lasen wir damals diese Notiz. Es war jedoch eine leere Hoffnung.“

Benedikt der 15. erlebte die Genugtuung, daß unter den etwa 25 alten und neuen Botschaftern, Gesandten und Geschäftsträgern weißer, schwarzer und gelber Staatsoberhäupter auch wieder ein Vertreter Frankreichs sich befindet. Aber Frankreich hat bisher noch auf keinen einzigen Paragraphen seiner kirchenfeindlichen Gesetze verzichtet — die Kosten der Annäherung trägt bisher ausschließlich der Vatikan. Das gespannte Verhältnis mit dem kirchenräuberischen Italien sollte einer friedlichen Klärung entgegengeführt werden — die Kosten der Annäherung hätte wieder der Vatikan zu tragen, der auf die Geltendmachung seiner territorialen Ansprüche wie auf die nicht unwirksame Legende vom armen Gefangenen im Vatikan zu verzichten hätte. Ja, am Deutschen Reiche erlebte seit Hertling, Fehrenbach und Wirth der Papst viele Freude. Aber Deutschland ist nicht die Welt.

Von innerkirchlichen Fragen war es unter Benedikt dem 15. ziemlich stille. Ja, der neue Kodex des kanonischen Rechts wurde veröffentlicht, und damit ein Werk vollendet, das im gesamten Verfassungs- und Verwaltungsleben der Kirche die strengsten kuralen Forderungen erhob und durchführte. Aber auch dies bewegte sich mehr auf dem äußerlichen Gebiete des Rechts. Die großen religiösen Fragen, wie sie im vorangehenden Jahrzehnt der Modernismustreit aufgeworfen hatte, mußten schweigen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie wieder aufzuwachen werden. Nicht nur Fragen der Wissenschaft, der Geschichte, der Bibelerklärung, auch Fragen des praktisch-kirchlichen Lebens: Wilderung des Zölibats, Reform der Liturgie und des Breviers, Berücksichtigung der Muttersprache im Gottesdienst.

So wird vom kommenden Conclave viel abhängen für die katholische Kirche und ihre Zukunft.



## Wochenschau Deutsches Reich

**Pädagogisches Preisausschreiben.** In dem gegenwärtigen Kampfe um Sein oder Nichtsein der evangelischen Schule fällt die Entscheidung nicht eigentlich durch die Abstimmung in den Parlamenten, sondern durch die Stellungnahme der öffentlichen Meinung. Die evangelische Schule muß die Achtung und das Vertrauen unseres Volkes behaupten und befestigen. Dazu ist es nötig, daß die evangelische Pädagogik immer wieder ihre Kernsätze neu durchdenkt, sie immer wieder in

lebensvolle Berührung mit der Gegenwart bringt, sie immer wieder mit neuer Überzeugungskraft verkündet.

Diesem Zwecke soll ein Preisausschreiben dienen, für welches dem Evangelischen Preßverband für Deutschland die Mittel von besonderer Seite zur Verfügung gestellt sind. Zu behandeln sind die Gegenstände:

1. Die evangelische Erziehungsschule. (Umfang 20—40000 Worte. Preis 6000 Mark.)
2. Wie lassen sich die modernen pädagogischen Bestrebungen für die evangelische Erziehungsschule fruchtbar machen? (15—30000 Worte. Preis 4000 Mark.)
3. Was für eine Schule brauchen unsere Kinder? (Vollständig 12—20000 Worte. Preis 4000 Mark.)

Die Preisurteilung erfolgt durch einen Ausschuß, der sich aus den Herren Oberkonsistorialrat Lic. Dr. Dibelius-Berlin, Univ.-Prof. Dr. F. J. Schmidt-Berlin und Rektor Adams-Barmen zusammensetzt. Die Arbeiten sind bis zum 1. Juni einzureichen. Weitere Auskünfte und nähere Bedingungen werden vom Evangelischen Preßverband für Deutschland (Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 8) gegen Rückporto bereitwilligst übermittelt.

## Osterreich

Die evangelische Pfarrgemeinde A. B. in Wien hat sich in nachstehende sechs Teilgemeinden gegliedert: 1. Gemeinde Wien-Innere Stadt, umfassend die Stadtbezirke 1, 4, 8 und 9. 2. Gemeinde Wien-Leopoldstadt, umfassend die Stadtbezirke 2 und 20. 3. Gemeinde Wien-Landstraße, umfassend die Stadtbezirke 3, 10 und 11 und die außerhalb der Stadt Wien liegenden Teile des Pfarrgemeindegrenzes mit Ausnahme des Gerichtsbezirkes Purkersdorf. 4. Gemeinde Wien-Gumpendorf, umfassend die Stadtbezirke 5, 6, 7, 12, 14 und 15. 5. Gemeinde Wien-Hiezing, umfassend den Stadtbezirk 13 und den Gerichtsbezirk Purkersdorf. 6. Gemeinde Wien-Währing, umfassend die Stadtbezirke 16, 17, 18 und 19. Damit ist auch die Bahn frei für die Schaffung des Seniorates Niederösterreich-Land.

Am 6. Januar wurde in Wien der Evangelische Verband für Innere Mission in Österreich gegründet, der den Zentralverein für Innere Mission ergänzen soll. Er besteht nicht wie dieser aus Einzelpersonen, sondern aus Vertretern von Vereinen und Anstalten. Seine Aufgabe ist, alle Anstalten und Vereine der Inneren Mission zusammenzufassen und als juristische Person zu vertreten. Er soll die Stelle sein, die darüber entscheidet, was zur Inneren Mission gehört und was nicht. (?) Eine besondere Aufgabe erwacht ihm bei der Schaffung der neuen Kirchenverfassung, die ja auch den Anstalten und Arbeitern der Inneren Mission in der Kirche Heimatrecht gewähren soll. Bisher ist noch nicht einmal die Stellung der Geistlichen der Inneren Mission geklärt und es sind ihnen, wenn sie nicht zugleich Gemeindepfarrer sind, nicht einmal Parochialrechte an den eigenen Anstaltsmitgliedern eingeräumt. Auch eine gewisse Gerichtsbarkeit haben unliebsame Vorfälle wünschenswert gemacht. Ferner ist eine Stelle erforderlich, die zur Arbeit an der Inneren Mission ordnieren kann. Der Verband sieht auch die Bildung von Fachgruppen und Landesverbänden vor. Die Leitung besorgt ein Vorstand, dem 3 Mitglieder des Arbeitsausschusses des evangelischen Zentralvereines für Innere Mission angehören sollen. Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann D. Böcker, Vertreter Ulrich, Schriftführer Riedel, Stellvertreter D. Saul, Schatzmeister D. Jaquemat, Stellvertreter und Rechtsbeirat: Dr. Schraffl. Außerdem gehören dem Vorstand an: Rektor Roth und Oberschwester Nanny Kremer.

Eine heitere Stelle im traurigen Kapitel der Ehereform. Der Landesregierung für Niederösterreich-Land kam ein vom Bundespräsidenten gefertigter Erlaß der Präsidialkanzlei zu, in dem verfügt wurde, „daß, nachdem der unberechtigte Vorgang der Erstellung von Dispensen erst jetzt im Nationalrate in Beratung gezogen werden konnte, das Dispensverfahren als unberechtigt ab 1. Dez. 1921 aufgehoben ist und daher neue Eheschließungen geschiedener Ehen ohne Dispens erfolgen können, wenn sonst die Ehe Dokumente in Ordnung sind.“

Wie das Bundesministerium für Inneres und Unterricht am 1. Dez. 1921 mitteilte, ist dieser Erlaß eine Fälschung. Wir sind von der Notwendigkeit der Ehereform fest überzeugt. Daß sie aber mit solchen Mitteln erschlichen wird, ist ebenso possenhaft wie die Meinung der Klerikalen, durch Festhalten an den veralteten Ehegesetzen könnte an der brüchigen Ehemoral unserer Tage etwas gebessert werden. Auf diese Weise wird eine gute Sache in Verruf gebracht.

In Sachen der westungarischen Abstimmung schreibt der „Gotthold“ (1): „Der evangelische Oberkirchenrat in Wien wendete sich mit einem Aufruf „an die evangelischen Bewohner Westungarns“, in welchem auf Grund „von durchaus zuverlässiger und glaubenswürdiger Seite nach Österreich gedrungener Nachricht“ die Behauptung ausgesprochen wird, daß in den evangelischen Kirchen des Abstimmungsgebietes von den Kanzeln herab in geradezu unerhörter Weise gegen den Anschluß an Österreich Stimmung gemacht wird“ usw. Wir sind nach Kenntnisnahme dieser Anschuldigung der Sache gewissenhaft nachgegangen und können die positive Erklärung abgeben, daß diese Be-



hauptung des evangelischen Oberkirchenrates durchaus unrichtig ist. Keiner der in Betracht kommenden Pfarrer hat die Kanzel in der angegebenen Weise mißbraucht oder auch nur im entferntesten für Zwecke einer politischen Agitation verwendet. Mithin scheint der evangelische Oberkirchenrat von irgend jemanden irreführt worden sein. Wir bitten dies um der Wahrheit willen zur Kenntnis nehmen zu wollen."

— Wir erinnern uns, in demselben Gotthold gelesen zu haben, daß eine amtliche Tagung kirchlicher Vertreter über die Notwendigkeit verhandelte, Schriften herauszugeben, die in deutscher Sprache, aber in ungarischem (lies magyarischem) Geiste gehalten sein sollten; und daß der deutsche Pfarrer einer deutschen Gemeinde mit ihrer Ausarbeitung beauftragt wurde. Den Namen wollen wir heute, da diese Gemeinde deutsch-österreichisch geworden ist, nicht nennen. Es ist uns aus diesem und aus anderen Gründen, über die wir gleichfalls Zurückhaltung beachten möchten, doch nicht so ganz zweifelhaft, daß der Wiener Evangelische Oberkirchenrat zuverlässig berichtet war.

Lebensbewegung. Das abgelaufene Jahr war für die Pfarrgemeinde Müzzuschlag ein Jahr großen Aufschwunges: 50 Kinder wurden geboren (1920: 34), 44 (36) Paare heirateten, 25 (17) Personen starben. In die evangelische Kirche traten 348 (57) Personen ein, während 7 (4) aus ihr austraten, von denen 3 konfessionslos wurden. Die Seelenzahl beträgt 1455 (1084). 82 (62) Gottesdienste wurden abgehalten, die im neuen Jahr auf 105 erhöht werden sollen. Die Predigtstelle Weitsch erhielt eine Kanzel, Zahnsattel, wo die nach Müzzuschlag eingepfarrten Neuwalder von Müzzuschlag aus gottesdienstlich versorgt werden, eine Glocke, auch die Muttergemeinde erhielt eine große Glocke geschenkt. Die Kirchensteuer wurde um 500% erhöht gegen das Jahr 1919, die Gemeinde machte sich aus eigener Kraft schuldenfrei, indem zehn ihrer Mitglieder 104.000 Kronen ausbrachten.

In der Pfarrgemeinde Knittelfeld (Stmk.) wurden 17 Kinder geboren (1920: 17), 12 (10) konfirmiert, 10 (8) Paare getraut, 11 (8) Personen sind gestorben, 41 (44) sind übergetreten, 10 (10) ausgetreten. Seelenzahl 735, davon etwa 135 im Zellweger Gebiet.

Die Pfarrgemeinde Judenburg (Stmk.) hat folgende Lebensbewegung: Geboren und getauft 13, dazu 3 Konfessionslose, gestorben 4, 8 Konfirmanden, 11 Trauungen, 19 Übertritte, 10 Austritte.

Stainz hatte 17 (7) Geborene, 7 (0) Konfirmanden, 24 (10) Trauungen, 7 (8) Sterbefälle, 34 (10) Übertritte, 4 (2) Austritte, Seelenzahl 606 (475).

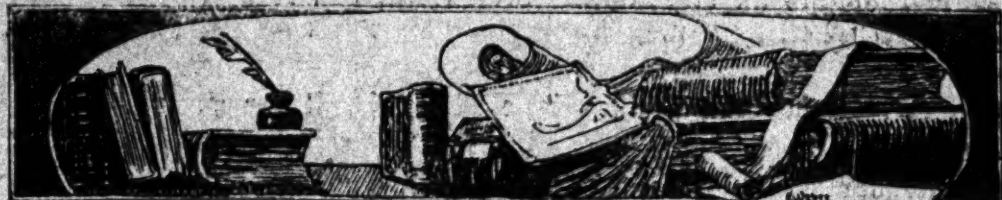
Die Indexkongregation hat die von dem Zisterzienserpriester Dr. Rivaud Schlögl, Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Wien, veranstaltete Uebersetzung der „Heiligen Schriften des Neuen Bundes“ verurteilt. So läßt sich wenigstens die — allerdings wegen ihrer zahlreichen Hereinfälle berühmte — „Neue Freie Presse“ aus Rom drahten. Wir hätten zu diesem Verbot mancherlei zu sagen, wollen aber doch zunächst eine authentische Bestätigung und Begründung dieses Urteils abwarten. Mit der Verurteilung des Modernismus hat es wohl kaum etwas zu tun; denn das Buch ist katholisch als katholisch. Eher wurde es als eine Bloßstellung der katholischen Wissenschaft empfunden, die es — im Gegensatz zu den unglaublichen Verhimmelungen durch sichtlich unberufene Federn — deutlich ablehnte. Darüber wird in nächster Folge mehr zu sagen sein.

### Ausland

Schweden. Der „apostolische Vikar“ Monsignore Bitter, das geistliche Oberhaupt der 8000 [dreitausend] römischen Katholiken, die, meist landfremde Gäste, in Schweden wohnen, hat am 18. Oktober an die Oberschulbehörde [Kungl. Skolöverstyrelsen] ein offenes Schreiben gerichtet, in dem er gegen eine Anzahl eingeführter Schulbücher, namentlich Lesebücher und Geschichtsbücher, heftige Beschwerde erhebt, sie der Unkenntnis, Unwahrhaftigkeit, ja der Lügenhaftigkeit beschuldigt und ihre Änderung „fordert“. Schließlich klagte das Schreiben auch den Staat an, der diese Zustände bisher geduldet habe, und „forderte“ die Errichtung einer Zensurstelle, in der auch ein katholischer Sachverständiger — vermutlich Bitter selbst — Sitz und Stimme haben sollte. Dieses Schreiben hat Bitter gleichzeitig allen Volksschullehrern unentgeltlich durch die Post zugesandt, um unter ihnen Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit ihrer Lehrbücher zu wecken. Den Hauptanstoß bot die geschichtliche Darstellung der Zustände vor der Reformation, Ablasshandel, Heiligenverehrung; namentlich auch einige Bemerkungen über die Jesuiten, ihre Moral und ihren Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige. Der Erfolg dieses Schrittes war sehr bedeutend, allerdings in ganz anderer Richtung als Bitter erwarten mochte. Es regnete nur so Proteste, Widerlegungen und Zurückweisungen von Professoren, Geistlichen, Lehrern usw. Die Regierung übergab die Schrift einem Professor der vergleichenden Konfessionskunde [von Engeström] in Upsala zur Begutachtung, der sich dahin äußerte, daß die Vorwürfe Bitters unbegründet sind, und daß höchstens einige Kleinigkeiten, infolge der bei Lehr- und Lesebüchern notwendigen knappen Ausdrucksweise, etwas ungenau ausgefallen seien; daß die

Methode des Monsignore unwissenschaftlich sei, da er Zustände des heutigen Katholizismus auf die vorreformatorische Zeit übertrage.

So hat nunmehr auch Schweden einen nützlichen Anschauungsunterricht erhalten über die Ansprüche Roms. Man sagt sich in Schweden: Wenn diese Kirche bei uns, wo ihr nicht einmal ein halb Prozent der Bevölkerung angehört, mit solcher Anmaßung auftritt, wie wird sie dann erst dort die Gewissen terrorisieren, wo sie die Mehrheit bildet. Presse, Kirchenmänner, Gelehrte usw., die bisher arglos zuschauten, sind darauf aufmerksam geworden, daß die römische Propaganda im Norden trotz ihrer Erfolglosigkeit doch nicht auf die leichte Achsel genommen werden darf. Wenn ein Freund des Mons. Bitter der „Kath. R. Z.“ [49] berichtet, daß das Schreiben „großes Aufsehen“ erregt habe, so ist dies ja unzweifelhaft richtig. Aber ein Erfolg für den Urheber dieses Schreibens war das große Aufsehen nicht.



### Bücherschau

#### Armenisches

Der Prozeß Talaat Pascha. Stenographischer Bericht über die Verhandlung gegen den des Mordes an Talaat Pascha angeklagten armenischen Studenten Salomon Teikirian vor dem Schwurgericht des Landgerichts III zu Berlin. Mit einem Vorwort von Armin T. Wegner und einem Anhang. Berlin W 8, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte 1921. 136 S. Gr. 8°.

Dr. Manjut Rifat, Das Geheimnis der Ermordung Talaat Paschas. Ein Schlüssel für das englische Propagandasystem. Berlin, Morgen- und Abendland-Verlag. Mai 1921. 98 S. Mt. 12.—

Derselbe, Talaat Paschas Prozeß, sein Verlauf und sein Ende. Ein letztes Wort zur armenischen Frage. Ebenda Juni 1921. 60 S. Mt. 4.—

Emir Schelis Arslan, Das armenische Lügengewebe. Frivole Haltung der Ömmer Armeniens. Ebenda November 1921. 31 S. Mt. 4.—

Am 15. März 1921 wurde in Berlin Talaat Pascha auf offener Straße von einem Armenier erschossen. Am 3. Juni 1921 wurde sein Mörder von einem deutschen Gericht freigesprochen. Bald darauf Monats wurde Erzberger von bisher unaufgefundenen Tätern ermordet. Darf man einen Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen finden? Nachdem ich den stenographischen Bericht über die obige Verhandlung gelesen, bin ich geneigt, diese Frage zu bejahen. Es war sonst deutscher Gerichte Stolz und Ehre, ihren Wahrspruch zu fällen streng nach der Forderung des Rechts. Wo mildernde Umstände für einen Angeklagten sprachen, ließ man sie sprechen, wo er einer Begnadigung würdig erschien, überließ man ihn der Gnade derer, die dazu berufen waren. Im Jahre 1921 aber wurde in Berlin einem geständigen Mörder von deutschen Geschworenen ein „Nichtschuldig“ bezeugt. Wie würde man nun wohl urteilen, wenn ein Deutsch-Russe einen der bolschewistischen Henker seines Volkes, ein Angehöriger eines im rumänischen Gefangenlager gemordeten Deutschen einen rumänischen Militär, der Bruder eines Baralongopfers einen Ententedelegierten auf offenem Plage niederknallen würde? Wir müssen es unter die bedenklichen Zeiterscheinungen einreihen, daß die neudeutsche Gerechtigkeit den politischen Mord sanktioniert. Der Prozeß stand unter dem Zeichen — nicht der Teilnahme, sondern der leidenschaftlichen Parteinahme für die Armenier. War das klug? Und — war es recht? Das Protokoll ergibt, daß Dr. Lepsius als Sachverständiger mit Feuereifer für Armenien eingetreten ist. Die türkischen Gegenschriften bringen doch sehr viel beachtliches Material gegen seine einseitige Stellungnahme. Wir möchten wünschen, daß die guten alten Uebersetzungen deutscher Rechtspflege wieder die Oberhand gewinnen möchten. Politische Wahrsprüche sind gefährlich für Recht und Bestand der Schwurgerichte. Hr.

#### Verschiedenes

D. Walther Wolff, Präses der rheinischen Generalynode, Vergleich und Kritik der beiden amtlichen Entwürfe der preussischen Kirchenverfassung. Berlin, Trowitzsch u. Sohn 1921. 77 S. Mt. 12.—

Unter den innerkirchlichen Fragen steht die Frage der preussischen Kirchenverfassung unbestritten zur Zeit an wichtigster Stelle. Leider ist das öffentliche Interesse, das dieser Frage entgegengebracht ist, nicht besonders stark. Das mag wohl mit daran liegen, daß die weitere, nicht fachmännisch gebildete Öffentlichkeit über die einschlägigen Probleme nicht



genügend orientiert ist. Ein Hilfsmittel dazu finden wir in der hier vorliegenden Schrift, die bei allen Gemeindefürsorgern in Umlauf gesetzt und allen kirchlich interessierten Gemeindegliedern in die Hand gegeben werden sollte. Ihre Vorschläge sind besonnen und höchst beachtenswert; über Einzelheiten wird ja immer Meinungsverschiedenheit, auch bei Übereinstimmung in den Grundfragen, bestehen.

Schr.  
Dr. jur. Josef Schmitt, Die Ablösung der Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften. Freiburg, Herder 1921. VIII, 202 S. M. 30.— u. Zuschl.

Die mit klarem logischem Aufbau und sehr übersichtlich gehaltenen kirchenrechtlichen Ausführungen des Verfassers verdienen eingehende Würdigung, auch auf evangelisch-kirchlicher Seite, wo (von einigen wenigen Ländern abgesehen) noch sehr wenig Vorarbeiten für die kommende finanzielle Auseinandersetzung des Staats mit den Kirchen vorliegen. Der Verfasser fordert Ablösung der Staatsleistungen durch Zuweisung von Grundbesitz an die Kirchen. Bemerkenswert sei, daß er bezüglich der Konfessions- und Vertrags- (nicht Privilegien-) Charakter derselben betont. Hr.

#### Zeitschriften

Empor. Gemeinnützige illustrierte Monatschrift zur Hebung der Allgemein- und Berufsbildung. Stuttgart, Bergers Literarisches Büro. Vierteljährlich M. 10.—, Einzelheft M. 3.50.

Die vorliegenden Hefte (Oktober—Dezember 1921) enthalten u. a. wertvolle und gediegene Aufsätze über Hans Thoma, Johannes Kepler, Freiherrn vom Stein, Senefelder, Explosionen und Explosivstoffe, Deutgas, Preisrevolution und Preisbildung, Schlechtes Deutsch, ferner weitere Beiträge über staatsrechtliche, landwirtschaftliche, volkswirtschaftliche Fragen, Siedelungsweisen, Bienenzucht; jedes Heft auch eine treffliche Erzählung und mehrere, z. T. farbige Bilder. Begründet und zunächst bestimmt für die Fortbildung der Heeresangehörigen, will und kann die Zeitschrift auch sonst der emporstrebenden Jugend treffliche Dienste leisten und sollte von allen Leitern größerer Jugendverbände beachtet werden. Schr.

**Folge 4/5 wird zum 10. Februar ausgegeben.**

Inhalt: Altes und Neues: Schicksal. Von Fritz Dögel. — Reformatorische Predigt im Stefansdom zu Wien. Von Adolf Rappus. — Studentenschaft und Evangelischer Bund. Von Prof. Dr. Bismarck. — Konfessionsverhandlungen. 2. Von G. O. Sleidan. — Bischöfe und Arbeiterchaft. Von G. O. Sleidan. — Aus Welt und Zeit. Von Ar. — Wochenschau. — Bücherschau.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

## junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Ghardt,  
Altenburg S.-A.

## Der Allgem. Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen  
40 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Wichtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewusstsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben. Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beigabe. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Beiblatt 207/24 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30,  
beim Postfachamt in Berlin NW. 7.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

## „Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 3.— Mark.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 387 52.

In sechster Auflage erschien:

## Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben  
Herausgegeben vom Lutherverein

gut geb. mit Aufdruck in echtem Gold Preis M. 20.—  
mit 30 Prozent Steuerzuschlag

Dresdener Nachrichten: Eine Mosaikarbeit edelster Art. Jedes Steinchen ein Kunstwerk für sich, die meisten unvergänglich — Brot, kräftiges, stärfendes Brot für die Jugend, für ihre Arbeit des Alltags, für die schweren Tage, für die dunklen Stunden — Sonnenstrahlen, die das Herz voll und licht, warm und heiß und begeistert machen für alles Hohe, Ewige, Göttliche. Man kommt nicht wieder los von dem Buch — Ein Buch mit Ewigkeitsgedanken, gerade für unsere Zeit, ein Konfirmandenbuch fürs ganze Leben

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig  
Hospitalstraße 25

## Stoffreste zu Herren-Anzügen

aus den hiesigen Tuchfabriken  
in guter Qualität und ziemlich allen mod. Farben (e 3,10 b 3,75 m)  
für M. 279.— Unverbindl. Auswahlendung d. Cou-  
bis M. 390.— pons  
an sichere Personen jeden Standes — Proben können wir nicht ab-  
schneiden — Bei Stoff-Auswahlendung riskieren Sie nichts als Paket-  
Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht

Loho-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

## Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstrasse 25.

## Nur 80 Pfg.!

Ergreifende Religion, kurz und ein-  
fach, bietet „Unser Lebensbund  
nach Luthers Kleinem Katechismus,  
ein Handbuch f. Kindergottesdienst  
und Religionsunterricht. — Ostergabe.  
Bestellt bei Dr. G. Stein, Johann-  
georgenstadt, Hotel Stadt Wien.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niedererschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich  
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Otto Rucke in Leipzig-M.